

Der Septimer

Georg Jäger

Tore zur Welt – Zugänge zu den Nachbarn

Alpenpässe sind viel mehr als blosse Verkehrsverbindungen. Das Umfeld der grossen Transitwege wird deshalb heute auch als «Übergangs- und Durchgangslandschaft» bezeichnet. Die beiden Fachbegriffe deuten auf vielfältige Einflüsse hin, die seit der Urgeschichte an den Pässen fassbar sind, denn diese dienten nicht nur dem Verkehr und der Wirtschaft. Passwege hatten vielmehr den «Nebeneffekt», dass sich die Menschen beidseits der Übergänge weiträumig beeinflussten, so etwa in der Sprache, ihrem Baustil, in ihrer Wirtschaftsweise oder in religiöser Hinsicht. Die grossen Transitpässe sind kulturell betrachtet Kontaktzonen, offen für weiträumigen Austausch. Gleichzeitig bildeten sie oft auch faszinierende Grenzen zwischen Sprachen und Kulturen.

In den Alpen verbinden die wichtigsten Pässe in sich vielschichtige Kulturräume, von den extensiv genutzten Viehalpen über agrarisch geprägte Zonen bis weit hinaus zu den urbanen Zentren des kontinentalen Fernhandels. Seit der Römerzeit und vor allem wieder seit dem ausgehenden Hochmittelalter war dieses geografische Umfeld für die Alpenbewohner von grösster Bedeutung. Das beschleunigte Wachstum der Städte seit dem 13. Jahrhundert in Europa ermöglichte die Versorgung einer auf Viehzucht spezialisierten alpinen Bevölkerung. Dank der grossen Viehmärkte am Alpenfuss wurden Devisen erwirtschaftet, und an den Passrouten konnte durch die Beteiligung am Transport zusätzliches Einkommen erzielt werden. Ohne diese städtische Basis sind die im späten Mittelalter intensive Besiedelung der Hochlagen und die Konjunkturen des internationalen Transitverkehrs nicht zu verstehen.

Selbst die kleinen, lokalen Passverbindungen beeinflussten die regionalen Kulturen, so etwa im benachbarten Aversertal, dessen oberster Teil im Bereich der Viehalpen ganz vom Bergell aus geprägt wurde. Noch heute gehören Teile des geografischen Raumes Avers zum Bergell. Dort sind denn auch die Flurnamen italienisch, die scharfe Kulturgrenze zu den deutschsprachigen Walsern ist selbst auf der Landeskarte ablesbar.

Auf der nördlichen Seite des Septimers sind die Verhältnisse ähnlich: Das Bergell reicht sprachlich bis Bivio. Im dreisprachigen Dorf war das Italienische bis in die jüngste Zeit dominant. Die Gründe liegen vor allem in der Topographie des Alpensüdhangs. Die steilen und steinigten Hänge des Bergells konnten für die Sömerung des Viehs der durch den Transit wohlhabenden Bergeller und ihrer südlichen Nachbarn nicht genügen. Deshalb erfolgte hier und in vielen anderen Zonen

der Alpen im Spätmittelalter ein territoriales «Ausgreifen»¹ (Martin Bundi) der südlichen Kommunen auf die Nordseite der Alpen, wo genügend ausgedehnte Alpweiden zur Verfügung standen.

Die wichtigsten Alpenpässe in Graubünden

Während des Mittelalters – und wie man seit Kurzem weiss – schon früher in der römischen Kaiserzeit – war der Septimer zusammen mit dem Julier der wohl wichtigste Übergang in den Zentralalpen. Im Bergell und am Splügen und San Bernardino fanden die Archäologen Spuren menschlicher Präsenz schon früh in der Prähistorie, wie Grabungen und Prospektionen ergeben haben. Urgeschichtliche Jäger, römische Händler und Soldaten, mittelalterliche Bauern, Säumer, Krieger und christliche Pilger haben diese Pässe benutzt. Zum Septimer und Julier, die man zusammen als Varianten derselben Transitroute sehen muss, und dem Splügen und San Bernardino kam im Westen Churrätiens der Lukmanierpass, an dessen nördlichem Ausgangspunkt im 8. Jahrhundert

das Kloster Disentis gegründet wurde.

Der Septimer war der Pass der Churer Bischöfe, die seit dem 10. Jahrhundert als Landesherren von Churwalchen, oder Churrätien, wie das spätere Graubünden im Mittelalter bezeichnet wurde, selbstständig Territorial- und Verkehrspolitik betrieben. Nach etwa 1100 wurde der Septimer dank der bischöflichen Verkehrsförderung auf der gesamten Strecke von Chur über das Domleschg bis ins Bergell zum bedeutendsten Transitpass durch die Bündner Alpen. Die Dominanz des Septimers im Warenverkehr hielt bis ins späte Mittelalter an, als weltliche politische Kräfte, Adelsgeschlechter und Gemeinden, erfolgreich zum Bischof in Konkurrenz traten. Nun verlagerte sich nach der Verbesserung des Weges durch die Viamala gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein grösserer Teil des Transitverkehrs auf die Pässe Splügen und San Bernardino. Septimer und Julier blieben aber weiterhin für den Fernverkehr und den lokalen Austausch von Bedeutung.



Septimus M., Schweizer Chronik 1548

Europäische Dimension

Seit der Antike war der Septimer Teil eines transkontinentalen Verbindungsnetzes. Doch lange galt als ungewiss, wie stark der Septimer von den alten Römern begangen wurde. Aufsehenerregende archäologische Funde nahe der Passhöhe, wo in den Jahren 2007–08 ein grosses kaiserliches Heerlager aus der Zeit des Alpenfeldzugs von 15 v. Chr. gefunden wurde, erbringen nun eindeutig den Beweis für die grosse Bedeutung schon im Römerreich. Unter anderem fanden die Archäologen Waffen, Katapultgeschosse und Münzen. Noch im Zweiten Weltkrieg, als die Schweizer Armee den Pass wenig unterhalb des römischen Lagerplatzes befestigte, war der Septimer aus militärischer Sicht ein Bollwerk gegen Süden. Die im Ganzen topographisch relativ einfache Verbindung aus dem Raum Chiavenna war ausschlaggebend für den Ausbau der Passwege über Septimer und Julier, die durch das Oberhalbstein ohne grosse Hindernisse nach Chur führen. Für die Römer diente hauptsächlich der Julier dem Warentransport im zentralalpinen Verkehrssystem von Septimer/Julier und Splügenpass. Am Julier wurden in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts Karrengeleise gefunden, die heute als römisch und frühmittelalterlich gelten, während am Septimer nach aktuellem Wissen nur der Säsel battü (behauener Stein) möglicherweise auf den römischen Strassenbau zurückgeht.

Der Aufschwung des Passverkehrs im Hochmittelalter war Teil eines starken wirtschaftlichen Wachstums in Europa, das von einer Zunahme der Bevölkerungszahl begleitet war. Besonders im 13. und 14. Jahrhundert führten diese Entwicklungen zu einem intensiven Landesausbau in den Alpentälern. Der Fernverkehr nahm zu; erste Transportgenossenschaften für den alpinen Warentransport entstanden in Chiavenna bereits Anfang des 13. Jahrhunderts. Später folgten entsprechende Organisationen in Talschaften an den wichtigsten Pässen Churrätens. In tiefen Lagen dienten die Flüsse und Seen über weite Strecken als natürliche Verkehrsadern: Rhein, Bodensee, Walensee und Zürichsee führten zu den süddeutschen Zentren im Norden. Der Comersee im Süden war der bequeme Zugang zu Como, der ersten bedeutenden Stadt am Fuss der Alpen. Das benachbarte Mailand gehörte bereits im Mittelalter zu den grössten und wirtschaftlich bedeutendsten Städten Europas. Mailand war der dominierende südliche Verkehrsknotenpunkt an den Wegen zu den Alpen und den Seehäfen von Genua und Venedig, aber auch ein mächtiges politisches Zentrum. Angesichts der Bedeutung des Septimers in diesem wachsenden und weiträumigen europäischen Wirtschaftsraum versuchten die Bischöfe von Chur gegen Ende des 14. Jahrhunderts, diesen direkten Passweg für den Fahrverkehr besser auszubauen. Der Bergeller Jacob von Castelmur wurde 1387 beauftragt, einen Fahrweg über den Septimer zu errichten, ein Unternehmen, das nach heutiger Erkenntnis wohl nicht zu Ende geführt wurde.

Der Transport über die Alpenpässe erfolgte seit dem Frühmittelalter als Saumverkehr. Erst mit dem Bau der Fahrstrassen («Commercialstrassen») am Splügen und am San Bernardino 1818–1822/23 hielten Kutschen und Pferdefuhrwerke Einzug im Bündner Transit. Der Julier war bis an die Landesgrenze im Bergell erst 1840 für Fuhrwerke ausgebaut. Pläne, eine Septimerstrasse für Kutschen zu bauen, wurden wegen der steilen Südrampe und der damit verbundenen Lawinengefahr nie verwirklicht. Pferde und Maultiere waren die wichtigsten Transportmittel; viele Waren, Briefe und Geld wurden von Menschen über die Pässe getragen. Individuelle Säumer und Mitglieder der Säumer-Genossenschaften, Porten genannt, bewältigten in Zeiten guter Konjunktur grosse Mengen von Transportgut wie Getreide, Reis, Wein, Tuche, Waffen, Felle, Salz, Gewürze sowie Werkzeuge, Passgemeinden und Porten waren für den Warentransport und den Wegunterhalt zuständig. Die dafür erhobenen Gebühren führten in den Talschaften zu zusätzlichen Einnahmen und begründeten als arbeitsteilige Form des Wirtschaftens zusammen mit der Viehzucht einen relativen Wohlstand an den Transitrouten.

Historische Zeugen an der Passroute

Am Septimer sind auf der Südseite noch zahlreiche Überreste der alten Saumwege, vor allem die eindrücklichen gepflästerten Abschnitte, sichtbar. Aufmerksame Beobachter können im Gelände mehrere Varianten früherer Wege erkennen,² am leichtesten beim Säsel battü mit den zwei unterschiedlichen Niveaus im behauenen Felsen. Einige zum Teil überwachsene Strassentrassen unterhalb der Passhöhe auf der Nordseite sind erst durch die Armee im 20. Jahrhundert entstanden. Zu den Zeugnissen des früheren Glanzes gehören auch die spärlichen Relikte von Bauten beim



Ausgrabung des Septimer Hospiz (frühes 12. Jh.) durch Hans Conrad (1933–37)

Hospiz, ausgegraben in den Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts. Die in Teilen noch erkennbaren Fundamente und Mauerreste gehörten zum bischöflichen «hospitale montis Septimi»³ dem Hospiz, das den Reisenden Schutz und Unterkunft gewährte. Schon die Römer hatten an den Passwegen Septimer/Julier eine Kette von Raststätten errichtet, so etwa die Mansio (Pferdewechselstation) in Riom. Bei den Grabungen auf der Passhöhe sind auch frühromische Funde zum Vorschein gekommen, Belege für die Begehung des Septimers schon vor der Kaiserzeit. Römische Fundstellen und Spuren finden sich auch im Bergell.⁴

Auf der Südseite des PASSES sind es die Herrenhäuser der politisch führenden Bergeller Geschlechter – allen voran der Salis – und zahlreiche grosszügig gebaute Bürgerhäuser, die vom Wohlstand an den Pässen noch heute Zeugnis ablegen.

Die Septimer-Route, die «Obere Strasse», hatte ihren nördlichen Ausgangspunkt in Chur. Die Bischofsstadt entwickelte sich im Mittelalter zu einem Zentrum für den Fernhandel, das für Waren des europäischen Transits zu einem wichtigen Umschlagplatz wurde. In Chur lassen sich schon im 12. Jahrhundert Tavernen (Herbergen) nachweisen. Eine Sust zur Lagerung von Transitgütern wird erstmals 1403 erwähnt, bestand aber mit Sicherheit schon früher. Anfang des 15. Jahrhunderts wird auch ein «Kaufhaus» erwähnt, das in der Rathaushalle – wo Transitgut gelagert wurde – untergebracht war. Das Rathaus mit der Halle besteht noch heute.

Diese Route zum Septimer führte von Chur durch steiles, nasses Gelände, das stetigen Unterhalt erforderte, hinauf nach Malix. Danach verlief der Weg an der Burg Strassberg vorbei, die den Freiherren von Vaz und ihren Nachfolgern im Mittelalter als lokales Herrschaftszentrum diente (13.–14. Jahrhundert). Von Strassberg gelangten die Reisenden nach Churwalden mit seinem Prämonstratenserkloster bei der Marienkirche, gegründet um 1150. Erhalten ist noch ein Turm (Abtgebäude) und die wenig bekannte, äusserst sehenswerte Klosterkirche mit einem gut erhaltenen



Die Burg Strassberg, das lokale Herrschaftszentrum der Freiherren von Vaz (13. – 14. Jh.)

Letzter, der die Mönchs- von der Laienkirche trennte. Nach dem faktischen Ende des Klosters in der Reformationszeit benutzten seit dem 17. Jahrhundert beide Konfessionen der paritätischen Gemeinde Churwalden die Kirche bis 1967. Die Churwaldener Kirche war auch Grabkirche der Freiherrn von Vaz, ausgestorben 1338 oder 1339.

Die Strecke durch das Tal von Churwalden durchquerte im Mittelalter ab Malix ausgedehnte Wälder. Die von rätoromanischen Klosterleuten und im 14. Jahrhundert angesiedelten deutschsprachigen Walsern gerodeten und urbanisierten mittelalterlichen Höfe sind in der Landschaft am gegenüberliegenden Hang bis Runcalier auch heute noch gut sichtbar.

Der Weg führte anschliessend über die Siedlung «Städtli» hinauf nach Parpan, dem Ausgangspunkt des Übergangs (1548 m) nach Lantsch/Lenz, der nächstgelegenen Siedlung am Abhang nach Tiefencastel. Von dort aus erreichte der Weg den legendären Hof von Vazerol, wo sich 1471 der Sage nach in einer Art Rütlichswur die drei Bünde zu einer Eidgenossenschaft vereinigt haben sollen.

In Vazerol zweigte die Albularoute ab, die über Filisur und Bergün zum Albulapass und La Punt im Engadin führte und für das Bistum als Verbindung ins Tirol von grosser Bedeutung war. Lantsch/Lenz war ein wichtiger Etappenort an der Septimeroute, der deshalb auch als Zollstation des Bischofs diente. Die dortige Portengenossenschaft (Port Lantsch/Lenz) transportierte die Rodware zusammen mit Säumern aus Chur und Churwalden bis nach Lantsch; danach übernahmen die Portengenossen von Tinizong (Port Tinzen) die Ware gemäss der Portenorganisation an der Oberen Strasse.

Das eigentliche Pièce de résistance dieses Abschnitts war die «Heid», das heutige grosse Touristenzentrum Lenzerheide. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts war das ausgedehnte Gelände, teilweise eine Hochebene, als Maiensäss nur im Sommer



Weiler «Städtli» bei Churwalden

Kap. 38 Campell

«Weil sich die Bergkette bei Lantsch senkt und sich gleichsam verbeugt, liegt wenig oberhalb des Dorfs die Passhöhe, wo über zwei oder noch mehr Meilen der Weg nach Chur über eine Ebene verläuft (Planuras [Planoiras] nennen sie die Rätier, die Deutschsprachigen aber die Heid). Diese Ebene ist im Winter durch Frost und Schnee äusserst unwirtlich. Die Schneemassen werden von den Winden mit einem solchen Ungestüm fortgetragen (...) und manchmal in die Gesichter der dort ihres Wegs ziehenden Menschen geweht, dass es diesen den Atem raubt und sie zugedeckt werden; etwa so, wie es Autoren vom Sand erzählen, der in Afrika aufgewirbelt wird und die Menschen zudeckt oder ihnen gleich den Stürmen auf dem Meer Verderben bringt.»⁶

temporär bewohnt. Die Heid, romanisch Planoiras genannt, gehört heute noch zu Obervaz. Die Öde und Kälte, bei Föhn ist es ein Windkanal, war im Winter wegen der Stürme und der Schneemassen gefürchtet.

Bei St. Cassian steht immer noch eine Kapelle, deren Umfassungsmauer ins 13. Jahrhundert datiert wird. Das bis heute erhaltene Kirchlein wurde 1513 neu geweiht, es ist ein Neubau der Stefanskirche (6./7. Jh.). Vermutlich schon im Mittelalter war dort ein Hof mit einer Notunterkunft für Reisende angegliedert (erwähnt 1540), wo der Pächter von der Gemeinde Lenz verpflichtet wurde, «fillicht lüt» beizustehen, damit sie dort nicht zugrunde gehen müssten. Reisende konnten eine Glocke am Hof läuten. (Ingrid H. Ringel S. S. 31)



Die Kapelle St. Cassian (14.Jh.) liegt direkt an der Strasse nach Lenz

Foto: Lorenz A. Fischer

Von Lantsch/Lenz aus ging ein Weg nach Prada/Mistail (Klosterkirche) bei Alvaschein, ein anderer über Vazerol nach Tiefencastel. In Obervaz, bei Nivagl, vereinigten sich die Wege über die «Heid» und vom bischöflichen Fürstenau im Domleschg her, der spektakulär in den Felsen des Moir (Mauer) durch die Schynschlucht angelegt war. Heute führt beim Moir der Wanderweg durch einen Tunnel aus den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts.

Politik und Religion am Transitweg

Das Gebiet von Malix bis Parpan (heute Gemeinde Churwalden) war Gebiet der Freiherren von Vaz. Im Zuge der Gemeindebildung im Spätmittelalter entstand dort die Gerichtsgemeinde Churwalden, die bis nach Tschierschen ins Schanfigg hinüberreichte und 1436 dem Zehngerichtebund beitrug (mit später habsburgischer Landeshoheit als vazisches Erbe bis Mitte des 17. Jahrhunderts). Auch Lantsch/Lenz, das zum Gericht Belfort gehörte, war Mitglied des Zehngerichtebundes. Bischöfliches Gebiet waren das Domleschg, das Oberhalbstein sowie Teile des Albulatals. Die dortigen Gerichtsgemeinden schlossen sich bereits 1367 dem Gotteshausbund an, einem Bündnis von Gemeinden auf bischöflichem Gebiet von Chur bis ins Engadin, mit dem Ziel, die bischöfliche Verwaltung zu kontrollieren (Steuerbewilligung).

Nach der Reformation war im heutigen Graubünden die politische Macht des Bischofs von Chur gebrochen. Von nun an regierten die Gemeinden weitgehend autonom und bestimmten ihre Konfession selbst. Sie bildeten auch partnerschaft-



Schlössli Parpan, ein Patrizierhaus aus dem 16. Jh.

lich den politischen Rahmen für die etwa gleichzeitig als Genossenschaft entstandenen, aber tatsächlich organisierten «Porten», die sich mittels Statuten, Regeln und Portengerichten selbst verwalteten und kontrollierten.

Kirchen und Klöster, Pfarrhäuser und Herbergen boten den Reisenden eine dichte Infrastruktur. Zu den Stationen am Weg gehörte seit dem frühen Mittelalter auch das Kloster Mistail nahe Tiefencastel und Alvaschein. Heute zählt der karolingische Dreisapsidenbau, Relikt einer grösseren Anlage, zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern Graubündens.

Die kulturellen Einflüsse der europäischen Kirchen- und Geistesgeschichte werden wie in Churwalden auch im Oberhalbstein sichtbar. Die Kirchen von Bivio sind Zeugen der besonderen konfessionellen Lage Graubündens. Nach der Reformation, die ein Teil der Bivianer Bevölkerung wie das Bergell übernahm, blieb auch die katholische Kirchgemeinde bestehen. Die beiden Konfessionen koexistierten im Dorf während Jahrhunderten nicht ohne Spannungen, aber im Grossen und Ganzen friedlich. Bis weit ins 17. Jahrhundert, als den Reformierten von den Magistraten der Drei Bünde erlaubt wurde, ein eigenes Gotteshaus zu bauen, benutzten beide Konfessionen die Galluskirche. Bivio ist charakteristisch für die religiösen Verhältnisse im Freistaat der Drei Bünde, wo seit den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts für Katholiken und Protestanten im Gegensatz zu den meisten Staaten Europas das Prin-



Savognin mit den Kirchen Nossadonna (1643) und Son Martegn im Hintergrund (Neubau 1677)

zip der Konfessionsfreiheit (katholisch oder reformiert) galt. In Tinizong, Savognin, Tiefencastel und den Nachbargemeinden sorgten italienische Kapuziner während der Gegenreformation für die Beibehaltung des katholischen Glaubens. Als sichtbarste Zeichen entstanden im 17. Jahrhundert reich ausgestattete Barockkirchen, die bis heute die Sakrallandschaft des Oberhalbsteins prägen. Auch sie dokumentieren die europäischen Einflüsse am Septimer und Julier.

Vom Bedeutungsverlust zu neuer Wertschätzung

Auch wenn der wirtschaftliche Stellenwert des Septimers im Laufe der frühen Neuzeit allmählich geringer wurde und der Pass nach dem Bau der Commercialstrassen seit Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch dem lokalen Nachbarschaftsverkehr diente, blieb das Bewusstsein der einstigen historischen Bedeutung erhalten. Als in den vergangenen Jahrzehnten die Archäologie die kulturellen Spuren an den Pässen zu untersuchen begann, löste dies bald das Forschungsinteresse an der Verkehrsgeschichte im weiteren Umfeld der Pässe aus. Nach den ersten, pionierhaften Feldforschungen von Armon Planta (1917–1986) begannen die Archäologie, die Kunstgeschichte und die Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte sich zunehmend mit neuen Projekten zu befassen. Von besonderem Wert für die Erforschung und Erhaltung der alpinen Passwege ist das Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz IVS, ausgearbeitet innerhalb von rund 20 Jahren bis 2003. Diese weltweit einmalige Dokumentation ist als verbindliches Inventar seit 2010 in Kraft und bildet unter anderem die Grundlage für neue, erfolgreiche kulturtouristische Projekte in den Alpen, so auch für die Via Sett, den Walsenerweg Graubünden und die Via Spluga.⁵ Das IVS ist Ansporn zur Pflege und Erhaltung der historischen Substanz: Der Septimerweg ist 1990/91 und 2012 fachkundig restauriert worden.

¹ Martin Bundi: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur, 1982 (2. Aufl. 1989), 665–668.

² Eine Anleitung dazu mit Skizzen und Abbildungen sind die Untersuchungen im Gelände von Armon Planta: Verkehrswege im alten Rätien, Bd. 2, Chur: Terra Grischuna-Verlag, 1986, 65–93.

³ Ingrid H. Ringel, Der Septimer. Wahrnehmung und Darstellung eines Alpenpasses im Mittelalter. Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte Band 24. Hrsg. Staatsarchiv Graubünden. Kommissionsverlag Desertina, Chur 2011, 69.

⁴ Näheres bei Jürg Rageth, Kleine Ur- und Frühgeschichte des Bergells, Stampa 2011.

⁵ <http://www.ivs.admin.ch>

⁶ Ulrich Campell: Das alpine Rätien. Topographische Beschreibung von 1573, lateinisch und deutsch. Institut für Kulturforschung Graubünden, Hrsg. Florian Hitz, Chronos Verlag Zürich 2020.





Chur – Passugg – Churwalden – Parpan – Lenzerheide

Tourencharakter

Abwechslungsreiche Wanderung aus der Stadt auf die Maiensäss-Stufe. Kulturhistorische Zeugnisse entlang der Passroute im Wechsel mit artenreichen Wiesen und Wäldern.
Technik/Kondition: mittel (Bergwanderweg)/schwer

Aufstieg: 1300 m **Abstieg:** 380 m
Distanz: 20 km **Zeit:** 6 h 15

Abseits der Via Sett

- Historische Wegspuren: Chur – Städeli – Kapella – Kreuz – Malix. Wanderzeit: 2 h 30. Route nur teilweise als Wanderweg markiert
- Luftseilbahn Chur – Brambrüesch: Riedboden – Malix. Wanderzeit: 1 h

Sehenswertes

Chur:

- ① Die Altstadt
Naturmuseum, +41 (0)81 257 28 41, naturmuseum.gr.ch
Rätisches Museum (Haus Buol, 1675–1680), u. a. prähistorische
Funde +41 (0)81 257 48 40, raetischesmuseum.gr.ch

- Bündner Kunstmuseum, +41 (0)81 257 28 70,
 buendner-kunstmuseum.ch
 Führung Kathedrale Hof Chur, +41 (0)81 252 20 76, bistum-chur.ch
 Kirche St. Martin (769), +41 (0)81 252 22 92, chur-reformiert.ch
 Römische Ausgrabungen Welschdörfli, +41 (0)81 254 16 50,
 chur.graubuenden.ch
- Malix:** ② Burgruine Strassberg Malix, +41 (0)81 252 81 92,
 fredy.kessler@bluewin.ch, graubuenden.ch
- Churwalden:** ③ Klosterkirche, +41 (0)81 382 11 10, Kulturhistorisch bedeutend.
 Fresko mit Marienkrönung (um 1330/40, Waltensburger Meister)
 in Altarnische des nördlichen Nebenschiffs
- Parpan:** ④ Schlössli, Patrizierhaus, 16. Jh., Malereien von Hans Ardüser (1591)
 Kirche St. Anna (1489) mit freistehendem Kirchturm (1633)

Verpflegung, Unterkunft

- Chur:**
- Hotel ABC, +41 (0)81 254 13 13, hotelabc.ch
 - Romantik Hotel Stern, +41 (0)81 258 57 57, stern-chur.ch
 - Hotel Chur, +41 (0)81 254 34 00, hotelchur.ch
 - Im Zentrum befinden sich zahlreiche Restaurants
- Passugg:**
- Gasthaus zur Mühle, +41 (0)81 252 37 85, muehle-passugg.ch
- Churwalden:**
- Hotel Pradotel, +41 (0)81 382 17 35, pradotel.ch
 - Restaurant Hemmi, +41 (0)78 231 3188, hemmichurwalden.ch
 - Restaurant Portal, +41 (0)81 356 20 39, pradaschier.ch
 - Hofladen 7099 Egga, 7099egga.ch
- Parpan:**
- Hotel Alpina, +41 (0)81 382 01 01, hotelalpinaparpan.ch
 - Hotel Bestzeit, +41 (0)81 354 00 54, bestzeit.ch
 - Hotel Stätzerhorn, +41 (0)81 382 11 74, hotel-staetzerhorn.ch
 - Kafikonsum, +41 (0)81 356 26 26, kafikonsum.ch
- Valbella:**
- Jugendherberge, valbella@youthhostel.ch, +41 (0)81 384 12 08
- Lenzerheide:**
- Hotel Dieschen, +41 (0)81 385 20 22, hotel-dieschen.ch
 - Hotel Collina, +41 (0)81 385 00 85, hotelcollina.ch
 - Hotel Schweizerhof, +41 (0)81 385 25 25, schweizerhof-lenzerheide.ch

Tipps und Infos

- Chur: Stadtführungen, Chur Tourismus, +41 (0)81 252 18 18, chur.graubuenden.ch
- Chur: Churer Hausberg Brambrüesch, churbergbahnen.ch. Abkürzung nach Churwalden.
- Chur: Römische Funde am Seilerbahnweg 17. Schlüssel Chur Tourismus im Bahnhof
- Passugg: EHL Hotelfachschule Passugg im ehem. Kurhaus, ssth.ch
- Malix: Burgruine Strassberg, +41 (0)81 252 81 92, fredy.kessler@bluewin.ch
- Passugg: Allegra Passugger Mineralquellen AG, allegra-passugger.ch
- Churwalden: Bergbahnen Pradaschier. pradaschier.ch
- Churwalden: Bisch.ch – die Naturtrocknerei, Führung auf Anmeldung, +41 (0)81 382 11 39
- Parpan: Natur-Fleischtrocknerei Brügger, Führung auf Anmeldung, +41 (0)81 382 11 36
- Lenzerheide: Wellness H2Lai im Sportzentrum, +41 (0)81 385 21 85

Kirchen und Klöster, wilde Wasser und heilende Quellen

Etappe 1: Chur – Churwalden – Lenzerheide

Chur liegt am Nordfuss der Alpenpässe Julier, Septimer, Splügen und San Bernardino. Aufgrund dieser günstigen Lage erlangte Chur bereits zur Römerzeit grosse Bedeutung. Eine erste schriftliche Erwähnung findet die Stadt als «curia» im römischen Verzeichnis des Strassennetzes, entstanden um 280 n.Chr. Die römische Siedlung «curia» wird südlich der Plessur, im heutigen Welschdörfli verortet. Hier stiess man auch auf urgeschichtliche Siedlungen, von der Jungsteinzeit über die Bronze- bis in die Eisenzeit.

Wenden wir uns dem Sitz des Churer Bischofs zu. Auch auf dem Hof von Chur konnten Siedlungen aus der Spätbronze (1300–800 v. Chr.) und aus der älteren Eisenzeit (800–450 v. Chr.) nachgewiesen werden. In der Nähe, auf dem Areal Marsöl stiess man im Jahr 2000 gar auf Funde aus der späteren Altsteinzeit (ca. 12000–9000 v. Chr.). Heute steht hier das Restaurant Marsöl, gebaut 1909/10 im Auftrag des damaligen Bischofs, und lädt mit seiner Gartenterrasse, mit Blick über die Stadt, und in Gehdistanz zum Bahnhof zum kulinarischen Genuss.

Der Hof war durch eine spätrömische Wehrmauer (4. Jh.) gesichert. Aus dieser römischen Siedlung entwickelte sich der Bischofssitz von Chur mit der ersten Bischofskirche (5. Jh.). Ein Besuch der Kathedrale (1154–1270) ist ein interessanter



Kathedrale Chur, Ausschnitt eines Kapitells aus dem Vorgängerbau (8. Jh.), freigelegt bei Restaurierungsarbeiten

Einstieg in die Via Sett. Im 10./11. Jahrhundert gewann der Bischof von Chur an Einfluss. Nicht nur kirchliche, sondern auch weltliche Aufgaben wurden vom Bischof übernommen, so u. a. die Sicherung des Weges über den Septimer nach Italien. Im Mittelalter, zur Blütezeit des Passverkehrs über den Septimer, erreichten Händler, Reisende und Pilger Chur von Norden her, auf der Deutschen Strasse, über den Luzisteig und durch das Bündler Rheintal. Beim Untertor betraten sie die Stadt. Am südlichen Ende bildet die Plessur, die aus dem Schanfigg Richtung Rhein fliesst, eine natürliche Grenze. Durchs Obertor und über die Plessurbrücke ging die Reise in den Süden weiter. Hier verfügte der Churer Bischof seit 952 den Transit- und Marktzoll (ivs GR 23.1). Heute, rund 1000 Jahre nach der Blütezeit des Septimers, folgen wir den Spuren des Bischofsweges über den Septimer nach Chiavenna.

Frühmorgens verlassen wir die Altstadt von Chur über den Martins- und den Arcasplatz. Die Via Sett führt entlang der Plessur talaufwärts. Auf der Höhe der Sportanlagen Sand überqueren wir den Plessur-Bach und wandern auf der orographisch linken Seite weiter. Nach der Sassal-Brücke (Mineralquelle) wandern wir auf der Strasse zum Meiersboden. Hinter der Brücke über die Rabiosa, die hier die Gemeindegrenze zwischen Chur und Churwalden bildet, stehen das Kost- und Maschinenhaus der ehemaligen Baumwollspinnerei Chur, ein kurzlebiges bündnerisches Industrieunternehmen der frühen Industrialisierung (1850–1865). Die 21'600 Spindeln, welche mit Wasserkraft aus der Rabiosa betrieben wurden, verstummten bereits im Jahr 1886, als am 28. April ein Feuer ausbrach und die Fabrik vollständig zerstörte. Mit der heute noch bestehenden Druckleitung baute die Stadt Chur in der Folge ein Elektrizitätswerk, das Chur den ersten Strom lieferte.



Blick auf Chur. Links im Bild der Hof, Sitz des Churer Bischofs. Im Hintergrund der Churer Hausberg Pizoggel, wo früher der Passweg durch den steilen Nordhang Richtung Churwalden führte

Foto: Chur Tourismus



Kurhaus Passugg, Baubeginn um 1885. Die Heilkraft der Mineralquellen überzeugte seinerzeit auch Friedrich Nietzsche (1844-1900) und August Bebel (1840-1913)

Nun verlassen wir den Talboden der Plessur und folgen der Rabiosa hinauf ins Churwaldnertal. Zuerst führt der Weg steil durch den «Buochwald» nach Passugg (778 m). Schon stehen wir vor dem markanten, ehemaligen Kurhaus (ab 1883). Heute befindet sich hier eine renommierte Ausbildungsstätte für angehende Hoteliers, die EHL Hotelfachschule Passugg.

Aber werfen wir noch einen Blick zurück. Bereits im Jahr 1562 berichtet der Zürcher Naturforscher Konrad Gessner von einer Sauerquelle in der Rabiosaschlucht. Nachdem die Quellen infolge Verschüttung in Vergessenheit geraten waren, werden diese von Sattelmeister Anton Ulrich Sprecher im Jahr 1863 wiederentdeckt. 1875 erwirbt Theophil von Sprecher die Quellen und begründet deren Nutzung als Heil- und Mineralwasser. Eine erste Trink- und Abfüllhalle wird tief in der Schlucht gebaut, aber später durch Steinschlag zerstört. 1949 erfolgt ein Neubau der Trinkhalle in der Rabiosaschlucht. Die Abfüllanlage selbst wird am heutigen Standort gebaut und laufend erweitert. Der Kurbetrieb erlebte seine Blütezeit Ende des 19. / Anfang des 20. Jh. Nach der Erweiterung (1910) durch den Architekten Emanuel von Tschärner stieg die Bettenzahl auf 220. Die Heilkräfte der Passugger Mineralquellen erkannte 1872 auch Friedrich Nietzsche auf einem Spaziergang von Chur in die Rabiosaschlucht. Nietzsche litt unter so starken Kopfschmerzen, dass er bereits als 34-Jähriger seine Philologieprofessur aufgeben musste. 1979 musste der Kurbetrieb eingestellt werden. Nach Wechseln in der Unternehmung schreibt seit 2005 die Allegra Passugger Mineralquellen AG, ein Bündner Unternehmen, die Geschichte des «Passuggers» erfolgreich fort. Neben der Produktion des Mineralwassers aus der Theophil-Quelle, das mit Kohlensäure angereichert wird, erfolgt in Passugg auch die Abfüllung des stillen Wassers aus der Allegra-Quelle bei Malix – seit 2010 zu 100% mit Ökostrom.

Die Via Sett führt nun hinunter zur Rabiosaschlucht, wo wir uns im Gasthaus zur Mühle ein Glas «Passugger» gönnen. Leider ist der Wanderweg zur ehemaligen Trinkhalle aufgrund von Steinschlaggefahr gesperrt. Von einer Begehung wird dringend abgeraten. Wir begnügen uns mit einem kurzen Wegstück hinein in die Rabiosaschlucht, bevor die Via Sett die vorderste Brücke quert und talaufwärts führt. Der Weg ist abwechslungsreich. Mit geringer Steigung geht es durch Buchenwald, entlang von Hecken und über offenes Wiesland zum Weiler Palfrei und weiter zur Burgruine Strassberg, am südlichen Dorfausgang von Malix. Der älteste Teil der Burg stammt aus der 2. Hälfte des 12. Jh. (s. S. 13). Im 13. Jh. gelangte die Burg der Ministerialen von Strassberg in den Besitz der Freiherren von Vaz. Auf einem schmalen Fussweg steigen wir hinauf zur Burgruine. Der Standort bietet eine gute Sicht und lädt ein, nach Spuren der Vergangenheit zu suchen und eine Verpflegungsrast einzulegen.

Bereits in römischer Zeit war das Churwaldnertal besiedelt, wie Funde im Oberdorf von Malix belegen (s. S. 119). Noch heute sichtbar sind Spuren aus dem frühen bis späten Mittelalter. Das Churwaldnertal verfügte im Spätmittelalter über zwei herrschaftliche Zentren, die Burg Strassberg und das Kloster Churwalden. Zur Landschaft Churwalden gehörte auch Tschiertschen, nordöstlich des Gürgaletsch (2441 m), auf der orographisch linken Talseite des Schanfigg. Die Freiherren von Vaz förderten die Ansiedlung der Walser um 1400 auf den Sonnenterrassen der rechten Talseite des Churwaldnertals. Denn die noch schwach besiedelten und walddreichen Höhenlagen mussten gerodet werden, um Verbindungswege zu sichern und offenzuhalten. Ursprüngliche Walserhöfe sind Runcalier, Grida, Pradaschier sowie Höfe am Oberberg. Im Churwaldnertal erfolgte bereits früh eine Durchmischung



Herbststimmung im Churwaldnertal



Der Kirchturm von Parpan steht frei und weitherum sichtbar auf einem Hügel

von romanischen und walserischen Geschlechtern. Wir entdecken deutsche Flurnamen wie Rüti, Stettli oder Underem Tschuggen neben romanischen wie Palfrei, Lax, Fanülla – ehemalige Klosterhöfe. Wir blicken noch einmal nordwärts: Zwischen Chur und Malix führt die Via Sett nicht auf der historischen Route. «Von Chur (590 m) stieg die Strasse recht steil und viel direkter als heute am östlichen Hang des Pizoggel (Dreibündenstein) nach Malix (1115 m)», schreibt Ingrid H. Ringel in ihrer Studie «Der Septimer im Mittelalter». Der alte Weg führte hinauf zum Kloster St. Hilarien oberhalb des Rosenhügels, über Städeli, Kapelle und Kreuz nach Malix.

Wir steigen von der Anhöhe der Burg herunter und folgen der Via Sett durch ein Waldstück. Bei der nächsten Waldlichtung gelangen wir zum Hof «Wiss Hus». Der Wanderweg führt jetzt oberhalb des «Höfli» ein Stück am Eggabach entlang und zieht dann hinauf auf die Strasse, die wir ein paar Schritte entlangwandern. Beim Weiler Egga steht die gedeckte Holzbrücke über das Eggatobel, erbaut 1837. Wir wandern weiter zum Weiler Lax. Der Name weist auf einen kleinen See am südlichen Ausgang des Weilers hin, entstanden durch Stauung einer sehr starken Quelle (Schorta, 1999). Ob er bereits dem Kloster zur Fischzucht diente? Gesichert scheint hingegen, dass aufgrund der Lage, der stattlichen alten Häuser und der direkten Wegverbindung zum Kloster Churwalden, der Transitweg vor dem Bau der Kommerzialstrasse durch Lax führte. Der Weg ist teils hohlwegartig, Pflasterungen sind noch da und dort erkennbar, und Trockenmauern säumen den Weg bis hinauf zum Kloster Churwalden. (IVS 23.1.2)

Das Kloster Churwalden (s. S. 120) war ein wichtiger Etappenort an der Oberen Strasse. Die erste Kirche geht auf das Jahr 1149 zurück, als hier eine Marienkirche

(in silva Augeria) gebaut wurde. Gestiftet von den Freiherren von Vaz, wurde diese in den Folgejahren zum Prämonstratenser Kloster Churwalden (1164) ausgebaut. Zum Kloster gehörte auch ein Hospiz für die Reisenden. An der Septimerroute war Churwalden Teilhaber der Port (Transportgenossenschaft) Lantsch/Lenz. Bei der «Brugg» befand sich die ehemalige Sust (Warenlager). Die Via Sett führt nach der Wititobelbrücke rechts hinauf. Bevor wir ins Witiwägli einbiegen, fällt der Blick auf die Schulhaus-Anlage, mit den drei tempelartigen Neubauten (1979–1983) des Architekten Peter Zumthor.

Bekanntheit erlangte das Churwaldnertal durch die Herstellung von luftgetrocknetem Bündnerfleisch, eine Spezialität aus Rindfleisch, die ursprünglich der Konservierung des Fleisches diente. Das Klima und der frische Bergwind bieten ideale Bedingungen für die drei- bis sechsmonatige Naturtrocknung.

Unvermittelt stehen wir vor den eindrücklichen Bauwerken der Architekten Ritter & Schumacher. Das sogenannte Portal und der Busterminal sind Drehscheibe des öffentlichen Verkehrs sowie Bahneinstieg in die Region Lenzerheide-Arosa und den Erlebnisberg Pradaschier. Immer der Routennummer 64 folgend, stehen wir kurz darauf vor dem Freibad Churwalden. Ein Sprung ins erfrischende Nass ist bei guter Witterung von Juni bis August sehr zu empfehlen. Dem Stätzerbach entlang verlassen wir Churwalden. Beim Stettli und am südlichen Ausgang des Stettlitobels verläuft der Wanderweg auf der historischen Route, bevor wir beim Weiler «Im Loch» auf die Strasse wechseln. Nach wenigen Schritten biegen wir rechts ab und folgen der Via Sett durch Wälder und über Alpweiden, vorbei an Parpan. Dies ist für den Wandergenuss ein guter Entscheid. In früheren Zeiten lag aber auch Parpan an der Septimerroute. Der Flurname Obertor erinnert noch an die Grenze zwischen den Territorien Churwalden und Obervaz. In Parpan steht auch das Schlössli,



Der Heidsee lädt ein zum Verweilen

ein Patrizierhaus aus dem 16. Jahrhundert mit Malereien des Wandermalers Hans Ardüser (1591) (s. S. 35). Das Haus gelangte 1603 in den Besitz der einflussreichen Familie Buol und ist heute in Privatbesitz. Eine weitere Sehenswürdigkeit befindet sich gleich nebenan, die reformierte Kirche St. Anna (1489) mit freistehendem Kirchturm (1633).

Die Parpaner Höhe (1508 m) bildet den Übergang in die einst ausgedehnte Maiensäss-Landschaft der Obervazer Bauern, eine Hochebene, die früheren Reisenden oft mit ihrer ungebremsten Rauheit entgegenschlug. Starke Winde, Wetterwechsel und Schneestürme wurden von den Reisenden gefürchtet. (Ludescher, 2007) Auch sprachlich, politisch und konfessionell bildete die Parpaner Höhe lange Zeit eine Grenze.

Auf der Höhe von Acl' Alva wandern wir auf der rechten Talseite weiter südwärts und nähern uns unserem ersten Etappenziel, der Lenzerheide. Wir überqueren noch einmal die Strasse und stehen am Ufer des Sees. Der Heidsee ist ein Landschaftsjuwel, hervorgegangen aus einem Teich, später gestaut für die Wasserkraft und schliesslich zugunsten der Natur und Landschaft nicht mehr für die Stromgewinnung genutzt, ein Verzicht der Gemeinde Vaz/Obervaz, über den sich jährlich viele Erholungssuchende freuen.

Literatur:

- Domenic Cantieni, Die Baumwollspinnerei Meiersboden. In: Kennst du Chur? Band 3, 1976.
- Armon Fontana, Chur. Der Stadtführer. Desertina Verlag, Chur 2003.
- Joachim Jung. Von Basel nach Sils-Maria. Friedrich Nietzsche in der Schweiz. Bündner Monatsblatt 5, 2004.
- Fritz Ludescher, Vom Maiensäss zum Kurort. 125 Jahre Kurhaus und Kurort Lenzerheide. Cancas Verlag 2007.
- Nicola G. Markoff, Fritz Brüesch, Land und Leute von Churwalden. Ein Bauerndorf im Wandel der Zeit. Terra Grischuna Buchverlag, Chur 1985.
- Helmut Tiefenthaler, Wege in die Vergangenheit im Alpenrheintal. Tyrolia Verlag 2007.
- Kultour. Wegweiser zu Spuren und Zeugen der Vergangenheit. Verkauf Gemeinde Churwalden.
- Passugger. Das Buch Nr. 1. Allegra Passugger Mineralquellen AG. 2008 Passugg.
- Georg Jäger, Friedrich Nietzsche in der Rabiosaschlucht. In: Pro Tschirtschen-Praden, Mitteilungen 8. Juli 2015.
- Jürg Rageth, Chur – Welschdörfli, Schutzbau Areal Ackermann. Urgeschichtliche und römische Funde und Befunde. Archäologischer Dienst Graubünden, Chur 1998.

Ausblick von der Kirche St. Maria, Lantsch/Lenz in den regionalen Naturpark Parc Ela

Foto: Lorenz A. Fischer